

Mit Schotter bedeckte Vorgärten machen es Wildbienen schwer

Ihnen wird dadurch die Nahrungsgrundlage entzogen, sagt Hartmut Kowalinski – FDP-Gemeinderatskandidaten besuchten den Imker

Hirschberg. (ze) Bienen umschwirren am Samstag die Köpfe der Kandidaten der FDP für die Gemeinderatswahlen. Auf einem Grundstück im Süden von Leutershausen hatten sich die Liberalen aus Hirschberg und Schriesheim eingefunden, um von dem Imker und ehemaligen FDP-Gemeinderat, Hartmut Kowalinski, Informationen zum Insektensterben aus erster Hand zu bekommen. „Das ist Teil meines Programms mit den Kindern“, er-

läuterte Kowalinski, als die FDP-Mitglieder noch etwas unsicher zwischen den Bienenstöcken Platz genommen hatten. Denn der Imker zeigt an seinen Bienenstöcken immer wieder Kindern, dass man keine Angst vor den Tierchen haben muss.

„Die Honigbienen haben keine Not, außer sie haben einen schlechten Imker“, ging Kowalinski aufs Insektensterben ein. Ohne Imker könnten sie in unseren Breiten gar nicht leben, da das durchgängige Angebot an blühenden Pflanzen hier fehle. So auch momentan, wo fast nur noch die Robinie blüht und den Bienen Nahrung liefert. Während es der Honigbiene relativ gut ginge, wären aber Wildbienen und andere Insektenarten vom Aussterben bedroht. Die Ursachen dafür sah Kowalinski unter anderem im Verhalten der Hausbesitzer, die die Vorgärten mit Schotter überdeckten, statt hier Löwenzahn oder Klee wachsen zu lassen. Dadurch würden die Gärten keine Nahrungsgrundlage mehr bieten.

Die Landwirtschaft sei aber auch nicht unschuldig am Insektensterben. Denn der Mais biete etwa den Bienen kein großes Angebot an

Nektar. Zudem litten sie in den letzten Jahren unter dem Einsatz von Insektiziden, die Neonicotinoide enthielten. Das ist seit diesem Jahr jedoch verboten. „Gut so“, befand Kowalinski, der auch auf das Thema Glyphosat zu sprechen kam.

Glyphosat sei für die Bienen oder den Menschen nicht giftig, behauptete der Imker. Schließlich betrieben diese keine Fotosynthese wie die Pflanzen. Seiner Meinung nach sei auch nicht durch Studien belegt, dass Glyphosat krebserregend sei.

Die Internationale Agentur für Krebsforschung hatte die Substanz als „wahrscheinlich krebserzeugend“ für Menschen bewertet, einige Behörden und Organisationen aber widersprochen. Entsprechende Studien werden immer wieder kontrovers diskutiert; Naturschützer setzen sich für ein Verbot ein.

„Man sollte Glyphosat nicht pauschal verteufeln“, war Jörg Fath, der auf der Liste der FDP in Hirschberg kandidiert, davon überzeugt, dass dieses Herbizid durchaus in der Landwirtschaft angewendet werden kann, da die Landwirte einen Sachkundenachweis zum Umgang mit derartigen Mitteln erbringen müssen. Für Privatleute sollte Glyphosat allerdings verboten werden. Dass Glyphosat

einen schlechten Ruf habe, liege unter anderem daran, dass es im Ausland oftmals falsch angewendet worden wäre. So etwa kurz vor der Getreideernte als „Ernteschleuniger“.

„Wir haben erlebt, dass die Natur wieder zurückkommt“, ging Kowalinski auf den Insektenrückgang ein. Bei der richtigen Vorgehensweise würde auch deren Zahl wieder zunehmen, war er sich sicher. Das habe das Beispiel der Greifvögel bewiesen, die vor Jahren vor dem Aussterben standen, nun aber wieder an Zahl zugelegt hätten.

Es nütze aber nichts, nur Verbote zu erlassen, und auch nicht jeder Neophyt sei schädlich, wie Kowalinski am Beispiel der Robinie aufzeigte. Diese Baumart wurde vor rund 300 Jahren aus Nordamerika nach Europa gebracht und ist heute eine Nahrungsquelle für die Honigbienen, die sonst zwischen Obstbaum- und Lindenblüte nicht viel Nahrung bekämen. Allerdings dürften Pflanzen wie die Robinie auch nicht alle Lebensräume erobern und so einheimische Arten zurückdrängen. „Das Leben ist komplex“, fasste Kowalinski die Vorgänge in der Natur zusammen und plädierte dafür, „die Dinge individuell zu sehen“.



Imker Hartmut Kowalinski (re.) gab den Kandidaten Infos aus erster Hand inmitten der Bienenstöcke. Foto: Dorn

